

the imagination. This means, the ethics requires imagination. The place of imagination in the whole human spiritual activity becomes elevated. It was till 1960 nothing else than the second or third power for the intellectual activity. In comparison with intellect and reason, the imagination was of less value. But now in front of the wall caused by aporia of technical reason, the imagination is called for the creation which may give the new issue. In this spiritual climate it is one of the urgent businesses for personal culture to elaborate the human faculty of imagination. For this purpose, the art or the appreciation and interpretation of art is suitable to evoke intellectual imagination.

Grund und Ursprung

—Über die Differenz der Fragenstruktur zwischen den Wissenschaften und der Philosophie—

Unsere Existenz entfaltet sich in der Zeit. Jegliche Sache, welche unsere Existenz alltäglich erlebt, muß also in der Zeit als das Geschichtliche geschehen. Dies besagt, jegliche Sache, welche unsere Existenz erlebt, ist das im Prozeß Stehende, das Zwischenseiende, das „Meson“ im philosophischen Sinne, das weder Anfang noch Ende ist, weil die Zeit an sich nichts anderes ist als der Strom, der weder Quelle noch Ende sein kann. Alles in dieser Welt ist das Zwischenseiende, das „Meson“, heißt, alles in dieser Welt muß seinen Anfang und sein Ende irgendwo anders als in sich selbst haben. Das Wissen von etwas setzt also die Intentionalität nach seinem Anfang und Ende voraus. Die Woher-Frage und die Wozu-Frage als der ursprüngliche Wissensanlaß liegen jeder Frage der Existenz zu Grunde.

Die erste Stufe der wissenschaftlichen Frage ist die Wie-Frage, weil man zuerst wissen will, wie die betreffende Sache ist. Der Akt dieser Wie-Frage ist die Definition, in der das vielseitige Wie durch Abstraktion als Was eindeutig fixiert wird. Im Gebiet dieser Wie-Frage wird jede geistige Tätigkeit nach der Definition konvergiert. Nun, die Motivation der Definition ist die Entfaltung der Gattung-Art-Klassifikation, welche die alternative Analyse voraussetzt. Das Entweder-Oder ist also der Grundcharakter der Denkweise im Bereich der Wie-Frage. Die zwei Grundfragen, die Woher-Frage und die Wozu-Frage werden darum hier folgendermaßen, voneinander grundlegend, unterschieden: die Woher-Frage als die Intentionalität nach der Vergangenheit hält die Sache als Meson für die Wirkung der vorangehenden Sache, welche die Ursache genannt wird. Die Wozu-Frage als die Intentionalität nach der Zukunft hält die Sache als Meson für die Mittel zu der bald zu realisierenden Sache, welche der Zweck genannt wird. Die beiden Grundfragen werden also zunächst im Gebiet der Wie-Frage folgendermaßen umgesetzt: Die Woher-Frage wird umgesetzt, „Wie entsteht die Sache?“ Ihre Antwort ist die Ursache. Die Wozu-Frage wird umgesetzt, „Wie wird die Sache benützbar?“ Ihre Antwort ist der Zweck. Die beiden Fragen können miteinander verknüpft werden, aber sie sind als Intentionalität

gänzlich heterogen.

Die eine ist die horizontale Zurückführung der Wirkung auf die Ursache und die andere ist die horizontale Voranführung des Mittels auf den Zweck. Wir nennen diese Operation deshalb horizontal, weil sie hier auf die nach Definition konvergierende Denkweise ohne „metabasis in allo genos“ ausgeführt werden soll. Hier ist die Idee des Denkens die präzise Objektivität, die das Minimum der Subjektivität in Anspruch nimmt. Die Grundform dieser Denkweise ist die Subject-Objekt-Konstellation, in der das Ich als Anonymität des Bewußtseins überhaupt und das Nicht-Ich als Dinglichkeit des Gegenstands überhaupt eine apersonale Beziehung ausmachen. Das Denken als exversive Entfaltung schreitet fort, aber es bleibt beim Gebiet der Materie stehen. Das Denken in diesem Falle krümmt sich in der Materie und es steht weit vom Licht. Weil dieses Denken vom vorausgesetzten Standpunkt aus geradelinig fortschreitet, zielt es auf die hoffnungslose Endlosigkeit. Die Ursache, auf die das „Meson“ dieses Denkens zurückgeführt wird, ist kein absoluter Anfang, sondern sie ist auch nichts anderes als ein Meson. Der Zweck, auf den dieses Denken das „Meson“ zuführt, ist kein absolutes Ende, sondern er ist auch nichts anderes als ein „Meson“. Das Denken verweilt also in der Relativität. Nicht nur eine solche Relativität, sondern auch eine andere Relativität ergibt sich deshalb hier, weil das begriffliche Denken die Abstraktion voraussetzt, die nur eine Phase der Sache im Hinblick auf das begrenzte Problem ausnimmt. Die relativen Sätze schlagen sich einander wie Wellen und Wogen des Meeres. Der Widerspruch ist ein ironisches Selbstbild des Denkens.

Die Relativität der Wahrheit im Gebiet der Wie-Frage fordert von ihrer Fragensstruktur aus eine Selbst-Negation. Die Frage wird selbst von ihrer Unzulänglichkeit erschüttert. Hier muß sich eine andere Frage ergeben, die folgendermaßen lautet: Warum ist die Sache so, wie man sie durch die Wie-Frage findet? Hier wird nach dem Grund der Antwort auf die Wie-Frage gefragt. Die Warum-Frage ergibt sich also als eine Reflexion der Wie-Frage. Das Subjekt prüft jetzt die Objektivität der Bewegung der Wie-Frage nach. Dadurch nimmt die Subjektivität bei dieser Warum-Frage viel mehr zu als bei der Wie-Frage. Das heißt, das Situationsbewußtsein verstärkt sich in der Warum-Frage, damit nicht der materiale Zusammenhang der Sache, sondern die menschliche Rechtfertigung der Kenntnis jenes Zusammenhanges bedacht werden kann. Die höchste Gestalt der Rechtfertigung des Wie ist, seinen logischen Grund zu zeigen. Das Wesen des logischen Grundes ist die Konjunkturalität, die hypothetische Denkbarkeit. Diese Hypothetizität erlaubt die Relativität der Bedingungen, in denen der Grund gesucht wird. Die Warum-Frage, welche den logischen Grund konjiziert, erreicht das Letzte doch nicht, weil sie immer auf den hypothetisch begrenzten Horizont ihre Antwort sucht. Das Denken muß darum noch bei der Relativität stehenbleiben. Dieses sich nach dem Grunde orientierende Denken der Warum-Frage jedoch hebt deshalb schon in seiner ersten Stufe die Subject-Objekt-Konstellation als den Gegensatz zwischen dem Ich und Nicht-Ich einigermmaßen auf, weil gerade diese Warum-Frage die Reflexion des betreffenden

Gegensatzes ist, anders gesagt, weil die Subjekt-Objekt-Konstellation selbst von dem Warum-fragenden Subjekt befragt wird, nämlich, weil die Objektivierung als Fragenshaltung im Hinblick auf die Wahrheitsauthentizität nicht mehr für selbständig, also nicht mehr für absolut, gehalten wird. Das Denken ist nun nicht mehr geradlinig, denn die Intentionalität geht nicht mehr endlos vom Ich geradewegs zum Nicht-Ich, sondern sie wendet sich bei dem Nicht-Ich inversiv durch das Ich als das Reflektierende nach der betreffenden Konstellation selbst, um ihren Stützpunkt, nämlich ihren logischen Grund, zu finden. Das Denken hier bildet also einen Kreis, weil diese Wende eine Rückkehr des Ich in sich selbst ermöglicht. Weil das Denken sich hier kreist, müssen die schon erwähnten zwei Urfragen, nämlich die Woher-Frage und die Wozu-Frage in dieser Warum-Frage auf der Kreislinie des Denkens einander begegnen. Der logische Grund selbst ist der Identifizierungspunkt der Anliegen der beiden Fragen, der Begegnungspunkt der zweierlei Intentionalitäten, der aber nicht unbedingt notwendig, sondern hypothetisch bestimmt ist.

In dieser endlosen Kreisbewegung kann jeder Punkt auf der Kreislinie der Anfang sein. Jede Sache kann sich als Anfang rechtfertigen. Die Möglichkeit des hypothetischen Systems ist also unendlich groß. Die Logik allein kann ihren Anfang und darum auch ihr Ende nicht eindeutig bestimmen, denn der Anfang ist in der Logik deshalb das Ende, weil ihr Anfang das erste Prinzip ist, und weil ihr Ende die Zurückführung auf dieses Prinzip ist. Wenn eine solche Relativität des Anfangs dem Denken erlaubt wird, ist es auch denkbar, daß zwei Pole irgendeines radikalen Widerspruchs gleichermaßen berechtigt sein müssen als der richtige logische Grund der Entstehung des Seienden, wenn jedes antinomische System in sich keine Kontradiktion findet.

Die Möglichkeit der Paradoxie, daß das Nichts als der Grund der Entstehung des Seins ist, wird hier schon angedeutet. Um diese Paradoxie zu überwinden, nämlich um diese endlose Kreisbewegung des Denkens, welche den relativen Anfang eingesteht, zu überwinden, muß das Denken sich selbst erheben ohne jene Inversalität aufzuheben, um es selber erheben zu lassen. Wenn sich das Denken kreisend erheben muß, dann muß es spiralig aufsteigen.

Dieser spiralige Aufstieg des Denkens ist also der Scheidegang des Geistes aus der Relativität der Warum-Frage. Was ist damit gemeint?

Wie die Wie-Frage kirtisch reflektiert wird, um daraus die Warum-Frage sich zu ergeben, so muß die Warum-Frage selber auch jetzt kritisch reflektiert werden, weil sie auch der Paradoxie begegnet, welche die Relativität des Denkens der Warum-Frage verrät. Der Wesenscharakter der Warum-Frage ist, wie ihre Kreisgestalt des Denkens andeutet, der Zirkelzusammenhang aller Warum-Fragen. Man kann immer „Warum“ fragen, worauf man irgend etwas zu antworten vermag, wenn man will, weil jeder Punkt auf der Kreislinie der Anfang sein kann, der deshalb nicht absolut ist. Wenn das Denken aber mit diesem Zirkelbeweis zufrieden ist, wie kann es die Philosophie von der Sophistik unterscheiden? Und wie kann es die Philosophie von den hypothetischen Wissenschaften unterscheiden?

Der Sinn der Philosophie ist nicht die hypothetische Stellung des Grundes, die in jeder anderen Wissenschaft möglich ist, sondern das Erreichen der Wahrheit, zumindest dieses zu versuchen. Anders formuliert, ohne die Idee der absoluten Wahrheit kann es keine Philosophie geben. Also muß der Zirkel der relativen Gründe, die kreisförmige Denkweise der Warum-Frage entscheidend gelenkt werden nach dem höchsten Punkt, der absoluten Wahrheit. Dieser Endpunkt ist deshalb einzig, weil er absolut ist. Er kann sich nicht in der Antwort auf das Warum zeigen, die endlos relativ ist. Eine andere Frage muß also aufs neue gestellt werden, um das Denken zu diesem Punkt hin zu lenken, damit es die absolute Wahrheit ertasten könnte.

Diese erwartete Frage ist die schlechthinige Stellung der Woher-Frage als Urfrage, denn das Woher fragt nach dem Ursprung, der einzig sein muß. Man darf nicht mehr fragen, „Warum fragen wir warum?“ Wir müssen diese Unendlichkeit dem Kreis der Warum-Frage abschneiden. Somit lautet hier die Frage „Woher kommt dieser Zustand, in dem die Warum-Frage endlos gefragt wird?“ Diese Frage wird folgendermaßen umgesetzt, um besser erfragt zu werden: „Woher kommt der Zustand, in dem der Mensch unendlich nach dem logischen Grunde fragt?“ Dies besagt: „Woher stammt der Sachverhalt, in dem das relativ Seiende nach dem relativ Seienden fragt?“, nämlich, „Woher ist die Sache, auf die sich das Relative bezieht?“, anders ausgedrückt, „Woher ist die relative Sache?“, also „Woher ist das Seiende?“ Diese Verfeinerung der Frage scheint zunächst eine Wiederholung zu sein. Es ist aber keine Wiederholung, sondern die umgehende Annäherung zum Kern der Sache. Dies ist eine sachgemäß Umkreisung des Denkens, das ins Zentrum der Sache eindringt.

Wenn wir in dem „Wie und So“ und in dem „Warum und Weil“ zu verweilen vermeidend, und zugleich, die Erkenntnisse der Wie-Frage und der Warum-Frage benützend, sachgemäß umkreisend in die Mitte der Sache eindringend, sorgfältig immer „Woher“ fragen, dann begegnen wir endlich der letzten Frage „Woher ist Etwas?“, die nach dem Ursprung des Seienden als Etwas schlechthin fragt. Das Denken wird, wenn es sich spiralig erhebt, durch den oben erwähnten Prozeß des Fragens hindurch freier, reiner und heller. Das Denken muß nun sagen, daß das Etwas vom Etwas ist, oder daß das Etwas vom Nichts ist, oder daß das Etwas vom Sein ist. Der erste Satz ist keine Antwort, denn er ist nichts anderes als eine ontologisierte Verstellung der auf die Wie-Frage geantworteten ontischen Ursache, die dem Wesen nach nichts anderes als das Meson ist. Die zweite Behauptung sagt aus, was in der Warum-Frage gegeben wurde und darum nichts anderes als was hypothetisch-logisch relativ denkbar ist. Wir müssen also feststellen, daß das Etwas aus dem Sein ist. Das Sein ist auf diese Weise der Ursprung des Seienden und dieses Sein ist das Ein-Einzige, also das Eine. Was ist aber das Sein als das Eine? Das Sein, das in sich selber keinen Anfang und kein Ende hat, völlig unterschieden ist, muß in sich selber den Anfang und das Ende haben. Das heißt, das Sein braucht kein Anderes, um zu existieren. Es ist das Absolute. Als das Absolute ist es für uns das Ende unserer Zurückführung. Als das Ende der Zurückführung ist es das Prinzip der

Erkenntnis, das wahre Wissen an sich. Als das wahre Wissen ist es an sich die Selbstverständlichkeit, die Evidenz an sich, das Licht, das Schöne. „Deshalb sucht der Philosoph nicht den Grund, sondern er betrachtet die Dinge im Lichte des Himmlischen“, wie Tschuang Tschou schreibt. Die Philosophie bezieht sich also nicht mit dem Grunde, der die Sache der Wissenschaften ist, sondern mit dem Ursprung der Gründe, der nichts anderes als das Eine, das Schöne ist. In diesem Referat wird die Idee der Metaphysik erst methodisch verteidigt.

Universität de Tokio